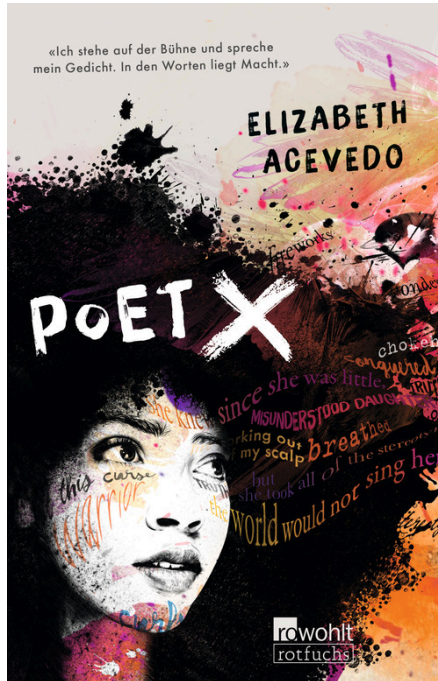


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00186-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

ELIZABETH
AGEVEDO

POET X

Aus dem Englischen
von Leticia Wahl

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,
September 2019
Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
«The Poet X» bei HarperCollins Children's Books, New York
Copyright © 2018 by Elizabeth Acevedo
Lektorat Christiane Steen
Covergestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt,
nach dem Original von HarperTeen / HarperCollins Publishers
Coverabbildung Gabriel Moreno
Satz aus der Lexicon Noz
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978-3-499-00186-4

*Für Katherine Bolaños und meine ehemaligen Schüler
der Buck Lodge Middle School 2010–2012.
Und für all die kleinen Schwestern, die sich danach sehnen,
sich selbst zu erkennen:
Das hier ist für euch.*

TEIL I

Am Anfang war das Wort

Treppenabsätze

Der Sommer ist dafür gemacht,
die Zeit auf Treppenstufen zu verbringen.
Seit die letzte Woche vor der Schule angebrochen ist,
öffnet Harlem dem September seine Augen.

Ich betrachte dieses Viertel, das ich schon immer mein Zuhause
nannte:

Die alten Kirchendamen,
deren Flip-Flops gegen den Bürgersteig schlagen.
Lose Mundwerke, die unaufhörlich auf Inselspanisch quasseln:
«Er so, sie so!»

Peep Papote vom nächsten Block, der einen Hydranten öffnet,
damit die kleinen Kinder einen Sprenger haben,
durch den sie laufen können.

Ich höre hupende Taxis,
aus deren offene Fenster Musik in Konkurrenz
zu den prellenden Basketbällen aus dem kleinen Park schallt.

Lache über die Alten – meinen Vater nicht inbegriffen –,
wie sie Brettspiele spielen und schreien:
«Gewonnen!»

Schüttle den Kopf, wenn selbst die Drogendealer neben
der Mauer

10 breiter grinsen, ihre sonst harten Blicke weicher in Richtung
der Mädchen,
die Sommerkleider und kurze Hosen tragen.

«Hey, Xiomara, du solltest auch solche Kleider tragen!»

«Scheiße, Mann, du wärst vom Markt, bevor die Schule
wieder anfängt!»

«Schließlich seid ihr Kirchenmäuse doch alle Freaks!»

Ich ignoriere ihren Spott, genieße das letzte bisschen Freiheit
und warte auf die wachsenden Schatten, die mir verraten,
wann Mutter von der Arbeit nach Hause kommt.

Wann es Zeit ist, die Treppe raufzuschleichen.

Ich bin unversteckbar.

Bin größer noch als mein Vater. Wie Mutter immer sagt:
«Ein bisschen zu viel Körper für ein so junges Mädchen!»
Ich bin Babyspeck, der sich in D-Körbchen und geschwungene
Hüften verwuchs,
sodass die Jungs, die mich in der Mittelstufe noch einen Wal
nannten,
nun nach Fotos von mir fragen
– im Tanga.

Die Mädchen nennen mich eitel. Hure. Schlampe.
Wenn dein Körper mehr Raum einnimmt als deine Stimme,
bist du immer die Zielscheibe ihrer Sprüche.
Deshalb lasse ich meine Fäuste sprechen.
Deshalb lernte ich, mit den Schultern zu zucken,
jedes Mal, wenn sie meinen Namen ersetzten
– durch Beleidigungen.

Ich zwang meine Haut, so dick zu werden wie ich selbst.

«Hör zu, Muchacha ...»

Jedes Mal, wenn Mutter einen Satz mit diesen Worten beginnt,
weiß ich gleich,
dass ich irgendetwas falsch gemacht haben muss.

«Hör zu, Muchacha. Marina von gegenüber hat mir erzählt,
dass du auf der Treppe wieder mit den Dealern geredet hast.»

Wie immer beiße ich mir auf die Zunge.
<Ich habe nicht mit ihnen geredet,
sie wollten mit *mir* reden!>,
denke ich mir, doch sage nichts.
Sie will weder diskutieren noch davon hören,
will, dass ich weder mit <diesen Typen>
noch mit Jungs im Allgemeinen rede.
Sollte sie je hören, dass ich
wie ein nasses T-Shirt an der
Wäscheleine darauf warte,
in die Mangel genommen zu werden,
würde sie mir den Hals umdrehen.

«Hast du verstanden?!»,
fragt sie und geht, noch bevor ich antworten kann.

Manchmal würde ich ihr gerne sagen,
die einzige Person in diesem Haushalt,
die nicht verstanden wird, bin ich.

Ich bin die Einzige aus meiner Familie,
die keinen biblischen Namen trägt ...
Scheiße, Mann,
Xiomara ist nicht mal dominikanisch.

Ich habe es gegoogelt.
Es bedeutet: eine, die zum Kämpfen bereit ist.

Und eigentlich ist diese Beschreibung ziemlich passend.
Bereits in Kampfposition stieß ich ins Leben –
mit den Füßen zuerst.

Nachdem mein Zwillingbruder Xavier leicht in die Welt glitt,
musste ich aus dem Bauch meiner Mutter geschnitten werden.
Und jedes Mal, wenn jemand versucht, meinen Namen richtig
auszusprechen,
erinnert es mich an diese schwierige Geburt.

Bis ich wieder langsam sagen muss:
Sii-oh-MAH-ra.
Schon am ersten Schultag lernte ich, nicht zusammenzuzucken,
wenn die Lehrer beim Aufrufen meines Namens strauchelten.

Meine Mutter glaubte, es sei der Name einer Heiligen.
Sie gab ihn mir als Geschenk im Kampf ums Überleben.
Nun verflucht sie, wie sehr ich diesem Namen alle Ehre mache.

14 Meine Eltern wollten immer ein braves Mädchen.
 Eines, das in Blumenkleidchen lächelnd
 in der Kirche sitzt.
 Sie bekamen Kampfstiefel und zusammengepresste Lippen,
 ihr Strich so scharf wie eine Machete.

«Pero, tú no eres fácil.»

Dieser Satz begleitet mich mein ganzes Leben.
Wenn ich mit aufgeschlagenen Knien nach Hause komme.

«Pero, tú no eres fácil.»

Wenn ich nicht schnell genug das Geschirr spüle,
oder gar vergesse, das Bad zu putzen.

«Pero, tú no eres fácil.»

Manchmal bedeutet es etwas Positives.
Wenn ich eine gute Note schreibe oder, noch unwahrscheinlicher,
eine Auszeichnung bekomme.

«Pero, tú no eres fácil.»

Ich bin schuld an den Schwierigkeiten
von Mutters Schwangerschaft.

Ich lag falsch herum.
Sie dachten, dass ich sterben würde.

Oder noch schlimmer,
dass *sie* sterben würde.

Sie organisierten einen Gebetskreis.
Sogar Pater Sean kam ins Krankenhaus.

16 Er hielt die Hände meiner Mutter,
als sie mich in die Welt warf.

Mein Vater lief hinter der Ärztin auf und ab,
die sagte, es sei die schwierigste Geburt,
die sie je erlebt hätte.

Jedoch anstatt zu sterben, schrie ich
und ballte meine winzigen Fäuste,

und das Erste, was mein Vater sagte,
die ersten Worte, die ich je hörte, waren:

«Pero, tú no eres fácil.»

Mit dir werden wir
es nicht leicht haben.

Sie putzt ein Bürohaus in Queens.
Um pünktlich anzufangen,
nimmt sie in der Früh zwei Züge.
Sie fegt, wischt, leert Mülleimer
und verhält sich unsichtbar.
Sie sagt, dass ihre Hände niemals ruhen.
Ihre Finger reiben das Gummi ihrer Handschuhe
wie die Seiten ihrer zerlesenen Bibel.

Am Nachmittag nimmt sie den Zug nach Hause.
Erneute eineinhalb Stunden bis Harlem.
Sie sagt, sie lese dabei die Verse,
bereite sich auf die Messe vor.
Und ich weiß, dass sie nicht lügt,
aber wäre ich sie,
ich würde meinen Kopf gegen die Metallwand des Zuges lehnen,
meine Handtasche im Schoß umklammern,
die Augen schließen, das Schwanken ertragen
und mein Bestes geben,
um zu träumen.

Kommunionsunterricht

Seit drei Jahren möchte meine Mutter,
dass ich die heilige Kommunion empfangen.

Im ersten Jahr, ich war 14, war der Kurs so voll,
dass wir uns nicht anmelden konnten. Trotz all ihrer
himmlischen Unterstützung

bekam Mutter für Zwilling und mich keinen Platz.
Pater Sean beteuerte, es sei in Ordnung, zu warten.

Letztes Jahr verlängerte meine beste Freundin Caridad ihren
Aufenthalt in der Dom Rep,
gerade als unser Unterricht beginnen sollte.

Daher fragte ich, ob ich nicht noch ein Jahr warten könne.
Meiner Mutter missfiel die Idee, aber weil sie und Caridads
Mutter Freunde sind,

absolvierte Zwilling den Unterricht ohne mich.

Dieses Jahr hatte meine Mutter schon alles vorbereitet,
sie meldete mich an und scheuchte mich zur Kirche,

noch bevor ich ihr gestehen konnte,
dass die Freundschaft zwischen Jesus und mir
sich langsam im Sand verläuft.

Wie ein alter Freund, der plötzlich nervt,
der zu oft vorbeikommt, zu oft schreibt.

Wie ein Freund, den ich nicht mehr brauche.
(Ich weiß, allein das zu schreiben, ist schon Blasphemie.)

Doch wie um Gottes willen
soll ich meiner Mutter das beibringen?

Dieses Mal geht es nicht um das Gefühl, noch nicht
bereit zu sein.
Sondern um das Wissen, dass der Zweifel in mir bereits
geweiht worden ist.

Es gibt keine Sache,
die mich über Gott
nicht verwundert.

Diese heilige Dreifaltigkeit,
die nicht die Frau, die Mutter einschließt.
Es sind all diese Sachen.

Seitdem ich älter geworden bin,
beginne ich zu verstehen,
wie anders die Kirche

ein Mädchen wie mich behandelt.
Manchmal fühlt es sich so an,
als läge mein ganzer Wert nur unter meinem Rock,

nicht zwischen meinen Ohren.
Manchmal fühlt es sich so an,
es könnte Menschen wie meinen Bruder töten,

jemandem die andere Wange hinzuhalten.
Manchmal fühlt es sich so an,
dass mein Leben einfacher wäre,

wenn ich mich nicht so schuldig fühlte
gegenüber einem Gott,
den es nicht mal

interessiert, wie es mir geht.

«Mutter», sage ich auf dem Heimweg

Die Worte liegen wie Steine in meinem Magen.
Es braucht sämtliche meiner Nerven und Kräfte,
sie gegen die Gravitation aufwärts
aus mir herauszutransportieren.

«Mutter, was wäre,
wenn ich die Kommunion nicht ablege?
Was wäre, wenn ich noch ein bisschen ...»

Sie unterbricht mich,
hält mir den Zeigefinger direkt vor mein Gesicht
wie ein Ausrufezeichen.

«Hör zu, Muchacha», sagt sie,
«ich werde bestimmt keine Heidin ernähren.»

Sie sagt, ich *schulde* es
Gott und mir selbst!
Sie sagt, dieses Land sei zu nachgiebig
und gestatte Kindern zu viele Möglichkeiten.

Sie droht, mich in die Dom Rep zu schicken,
wenn ich es nicht tue.
Dort, wo Nonnen und Priester wissen,
wie man wahre Frömmigkeit erzwingt.

Ich betrachte ihre geschundenen Hände,
und begreife, wie man sie den Glauben
lehrte.

Wer die Hoffnung aufgibt, ein Kind zu bekommen,
und plötzlich mit Zwillingen beschenkt wird,
wird als Wunder angesehen.

Als Zeichen Gottes.
Als erhörtes Gebet.
Als Symbol seiner Liebe.

Wenn die Nachbarinnen dich sehen,
bekreuzigen sie sich
dankbar dafür, dass das,
was im Bauch deiner Mutter wuchs,
gegen alle Befürchtungen
kein Tumor war,
sondern du.

Vater wird dem Rum für immer entsagen.
Er wird nicht mehr in die Bodega gehen,
wo die alten Männer flirten.
Er wird keine Musik mehr spielen,
die zum Hüftschwingen verführt.
So wirst du heranwachsen
ohne die sanften Töne eines Akkordeons
oder das zarte Kratzen einer Güira.

Vater wird zu einem «hombre serio».
Merengue ist vielleicht die Musik eures Volkes,
Doch Vater wird seine Leidenschaft leugnen,
sich verbiegen und zurücknehmen –
für dich.

Fortsetzung 2: Ältere Eltern

Deine Mutter wird deinen Namen in ein Armband gravieren.
Auf der Innenseite die Wörter «*Mi Hija*» – meine Tochter.

Es wird dein Lieblingsgeschenk sein
und sich dennoch wie eine Fessel um dein Handgelenk legen.

Deine Mutter wird sich auf den Glauben stürzen
wie ein Hund auf den Knochen.
Sie war schon immer gläubig, aber jetzt
wird sie jeden Tag zur Messe gehen.

Du wirst gezwungen sein, mit ihr zu gehen,
bis deine Knie die Splitter der Bänke kennen,
den modrigen Geruch des Weihrauchs,
und wie die Robe des Priesters versucht,

sich wie ein undurchlässiger Schleier,
um dein tobendes Herz zu legen,
um seine Zweifel zu ersticken,
um es zu besänftigen,
bis es schweigt.

Du wirst lernen, es zu hassen.

Niemand, nicht mal dein Zwillingbruder,
wird diese Last verspüren,
die du seit deiner Geburt trägst.

Deine Mutter sieht nichts anderes mehr
als euch zwei und Gott.

Dein Vater scheint dafür zu büßen
mit dem Eid einsamen Schweigens.

Schwer beladene Blicke und Worte
voller Erwartungen,
wie du zu sein hast.

Es ist undankbar, sich wie eine Last zu fühlen.
Es ist undankbar, die eigene Geburt zu verübeln.
Ich weiß. Zwilling und ich sind ein Wunder.
Werden wir nicht jeden Tag daran erinnert?

Gerüchten zufolge

war meine Mutter eine *comparona*:
hochnäsiger und arrogant,
hielt sich für etwas Besseres.
Die Art, wie sie ihr Haar über die Schulter warf,
verdrehte Köpfe.

Sie wuchs in einem Viertel der Hauptstadt auf,
in dem alle Blicke nur nach ihr dürsteten,
über ihre Beine wurden Oden geschrieben.
Doch der einzige Mann,
den sie jemals wollte,
war festgenagelt an ein Kreuz.

Seit sie ein kleines Mädchen war,
wollte sie Nonne werden,
wollte Gebete und alles, was
einem direkten Zugang zum Himmel am nächsten kam.

Gerüchten zufolge
wurde Mutter von ihrer Familie gezwungen,
Vater zu heiraten, damit sie in die Staaten reisen konnte.
Es war von Anfang an nur ein Geschäft.
Doch 30 Jahre später sind sie immer noch da.

Ich glaube, Mutter wird Vater nie verzeihen,
dass sie für ihn Jesus betrog,

noch all die anderen Dinge,
die er ihr antat.

I. Kommunionstunde

Und bereits jetzt möchte ich am liebsten allen
ins Gesicht schlagen.

Sie glotzen mich an, als hätten sie alle Regeln vergessen –
oder alle Manieren –, die ihre Mütter sie gelehrt haben.

Ich beiße mir auf die Zunge. Sage wie immer nichts.
Versuche, all meine Flüche herunterzuschlucken.
Verspanne meine Haut wie eine Membran,
doch bin unfähig, es an mir abprallen zu lassen.

Caridad und ich sind zwar älter,
jedoch kennen wir die meisten vom Sehen
oder aus dem Bibelkreis vom letzten Jahr.

Daher verstehe ich ihre Verwunderung einfach nicht!
Vielleicht denken sie, dass wir bereits firmiert sein müssten.
Vielleicht messen sie es daran, wie oft unsere Mütter in die
Kirche gehen.

Vielleicht steht mir aber auch nur ins Gesicht geschrieben,
dass ich gerade überall lieber wäre,
als hier!

leitet den Kommuniionsunterricht.
Seit ich denken kann,
ist er der Kopf dieser Kirche.
Was so viel bedeutet wie: schon immer!

Letztes Jahr, während der Bibelkreise, war er nicht so streng.
Er sprach ruhig in seinem sanften westindischen Akzent
und versuchte, uns zur Erleuchtung zu führen.
Vielleicht empfand ich seine Strenge damals auch anders,
weil die Älteren ständig Witze rissen
und die wirklich wichtigen Fragen stellten,
auf die wir alle eine Antwort brauchten:

«Warum sollen wir bis zur Hochzeit warten?»

«Warum dürfen wir kein Gras rauchen?»

«Ist Masturbieren eine Sünde?»

Der Kommuniionsunterricht ist anders.
Pater Sean erklärt uns die Beziehung zu Gott.
Wie wichtig es sei, sie zu vertiefen, zu festigen.
«Kraft eures freien Willens nehmt ihr ihn in eurem Leben an,
besiegelt vom Heiligen Geist. Das ist eine ernste Angelegenheit.»

Die gesamte erste Stunde lang
lasse ich mir das Wort «Willen»
auf der Zunge zergehen.
Es schmeckt wie eine mir unbekannte Frucht,
die schon jetzt einen bitteren Beigeschmack
hinterlässt.

Pater Sean predigt.
Ich passe den Moment ab,
flüstere C. zu:

Jungs

X: Hast du dich in der Dom Rep mit Jungs getroffen?

C: Hör auf damit. Immer redest du über Jungs.

X: Okay, wenn du ungeküsst bist, warum wirst du dann so rot?

C: Xiomara, wir wissen, dass wir beide noch niemanden geküsst haben.

X: Jetzt schau mich nicht so an. Ich bin nicht stolz darauf. Es ist eine verdammte Schande.

Wir sind fast sechzehn.

C: Sag nicht verdammt, Xiomara. Und verdreh nicht so die Augen. Du wirst erst im Januar sechzehn!

X: Ich sag ja nur ... Ich bin doch keine Nonne. Ich will endlich einen Jungen küssen, mit ihm hinter einer Treppe verschwinden, ihn spüren ...

C: Oh Gott, du machst mich fertig.
Hier, nimm das Buch Ruth, und lies über die Tugend der Jungfräulichkeit!

X: Dein Ernst? Komm schon! In der Kirche predigen doch alle vom Wasser und trinken dann Wein.

C: Rede nur weiter so einen Quatsch. Ich kneife dich gleich.
Ich weiß wirklich nicht, warum ich dich vermisst habe.

X: Vielleicht weil ich dich mehr zum Lachen bringe als deine verklemmten Kirchenfreundinnen?

31

C: Du machst mich fertig. Und jetzt hör auf, übers Küssen zu sprechen,
du wirst es schon noch rausfinden.